

«Aha, der,» sagte die Kathrin, «er war schon früher mal hier.»

Also setzte ich den erwähnten Wanderstab quer über den Schobermeßplatz, überquerte die Schefferallee, schlug den Weg durch die Johannstraße ein, machte rechts kehrt gleich durch die erste Querstraße, die heute Mussetstraße heißt, und gelangte an der Industrieschule vorbei in die Baumbuschavenue, nicht ohne mich ab und zu umzusehen, wobei ich ein Schnecken-tempo einhielt, damit er mich einholen könnte, wenn er doch noch käme.

Ich muß nun die Fortsetzung der Geschichte aus der Vogelperspektive erzählen, wie die sich in Wirklichkeit zugetragen hat.

Er kam nämlich tatsächlich. Er hatte, wie er in der «Luxemburger Illustrierten» schreibt, erst an einer falschen Tür geklingelt und sich dadurch um eine gute Viertelstunde verspätet. Als ihm dann die Kathrin sagte, ich sei vor zwei Minuten weggegangen, er werde mich sicher noch einholen, da nahm er im Sturmschritt den Schobermeßplatz, schoß in die Johannstraße, an der Mussetstraße vorbei, und bog oben in die Heinrichstraße nach rechts ein, während ich in derselben Minute gemächlich und parallel zu ihm die Mussetstraße entlang schlenderte.

In dem Augenblick, wo er aus der Heinrichstraße auf den Platz an der Industrieschule einbog, war ich zirka fünfzig Meter hinter ihm. Keiner sah den andern durch den Nebel. Und nun ergab sich ganz von selbst die Situationskomik, über die sich die Zuschauer des Schicksalstheaters ganz sicher diebisch gefreut haben.

Vorne nämlich lief einer zirka 7—8 Stundenkilometer, weil er glaubte, der andre sei vor ihm, dieweil der andre hinter ihm sich zu einem Vierkilometertempo herunterbändigte, immer in der Meinung, der eine werde ihn schon noch einholen. Ich war zum Glück der andre.

Der vorne fluchte über den vermeintlich noch vordereren, der da renne wie verrückt, der hintere ärgerte sich über den noch hintereren, den er in seinem Ärger mit den Schimpfnamen Siebenschläfer, verweichlichter Stadtfrack belegte.

So kam es dann, daß Marcel Noppeney ungefähr eine halbe Stunde vor mir in Simmern eintraf. Wir hatten für das Mittagessen kein Lokal ausgemacht. Damals stand gleich quer zum Dorfeingang ein Gasthaus mit einem großen, einladenden Schild. Was lag für meinen Wandergenossen näher, als die Annahme, daß ich dort eingekehrt sein mußte. Also er hinein, nach mir gefragt, geschimpft, Essen bestellt.

Inzwischen war ich in Dondelingen einem großen Mann mit einer dunkeln Pelzmütze begegnet, der denselben Weg hatte und in der Gegend Bescheid wußte. Als ich ihn nach einem guten Kosthaus in Simmern fragte, sagte er: «Ei freilich, da ist der Weicker, der hat zwei Töchter, die in Paris waren, sie haben dort vorzüglich kochen gelernt, bei denen seid Ihr großartig aufgehoben.»

Nun malt Euch bitte aus: Dort in dem Haus mit dem großen Schild sitzt er, der den ganzen Weg vermeintlich hinter mir hergelaufen war, während ich hinter ihm auf ihn gewartet hatte. Und nun hat mir das Schicksal einen dritten Hampelmann in den Weg geführt, der mich an dem Haus, wo auch ich sonst ganz sicher eingekehrt wäre, vorbei empfiehlt! Und eine halbe Stunde später, während ich meinerseits bei einem vorzüglichen, obgleich improvisierten Mittagessen und einer alten Bordeaux sitze, geht unten der vorbei, an den ich schon mit einer gewissen Verachtung zu denken beginne, wobei ich indes nicht umhin kann, ihn zu bedauern, weil er sich durch eigene Schuld um die herrliche Wanderung — das Wetter hatte sich tatsächlich aufgeklärt — und um das gemütliche Mal gebracht hatte.

Er ging vorbei, ging weiter bis in die Gaichel, bis nach Arlon, Gott weiß wohin, fuhr abends wütend und mich in die unterste Hölle verwünschend mit dem Schnellzug heim und



Cliché Publicitas N° 659

Photo l'Illustré Luxembourgeois

En 1926, lors de la fête à Waldbillig en l'honneur de notre poète national Michel Rodange (50^e anniversaire du décès), BATTY WEBER prononça un discours. (Voyez le n° 35 du 3 septembre 1926 de l'«Illustré Luxembourgeois».) — Bei Gelegenheit des 50jährigen Todestages des Dichters des «Renert» fand in dessen Geburtsort Waldbillig eine Michel Rodange-Gedenkfeier statt. In Nummer 35 vom 3. September 1926 der «Luxemburger Illustrierten» wurde dieses Ereignis in 7 Bildern festgelegt. Unser heutiges Porträt ist der vergrößerte Teilausschnitt eines dieser Bilder und zeigt uns Batty Weber, die Festrede haltend.

nahm sich vor, bei unsrer nächsten Begegnung ein heiliges Donnerwetter über mein Haupt auszugießen, weil ich ihn tückischer Weise den weiten Weg allein hatte laufen lassen.

Ich hielt es nach dem Vorgefallenen für überflüssig, auf den Mitternachtsschnellzug zu warten. Aber am nächsten Vormittag war mein erster Gang zu Marcel Noppeney, um ihm wegen des Aufsitzenlassens tüchtig Bescheid zu stecken.

Als ich bei ihm die Klingel gezogen hatte, hörte ich schlürfende Schritte durch den Gang, die Tür flog auf, und ehe ich noch den Mund auf tun konnte, brach seinerseits das Donnerwetter los; erst glaubte ich, er handle nach dem Bismarck'schen Rezept: Die beste Deckung ist der Hieb — und er sei gar nicht nach Simmern gegangen, er wolle mich bluffen. Aber ich merkte bald, daß er richtig «fourbu» war, ich konnte nicht umhin, ihm Glauben zu schenken.

Und so habe ich damals die Zuschauer im Schicksalstheater wahrscheinlich um die beabsichtigte lustige Schlußszene betrogen. Denn wie komisch hätte es werden können, wenn ich zornig aufgebeht hätte und wir uns wegen gegenseitigen Leimlockens in die Haare geraten wären!

Batty WEBER.